

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 23 (1867)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Hilarius Immergrün über die schweizerischen Gesandtschaften im Ausland.

Liebwerthe Mitbürger und sehr verehrte Leistgenossen! Wann Einer zur guten alten Zeit einen Buben bekam und wußte nichts mit ihm anzufangen, so hieß es: „der muß Chorherr werden;“ oder, wenn’s nur ein ordinärer Bürger war: „aus dem gibt’s einen Kaplon.“ Leider ist diese Herrlichkeit längst vorbei und wenn Einer Chorherr oder auch nur ein Kaplönli werden will, so muß er vorher wenigstens ein Vierteljahrhundert auf einer magern Pfrund gehockt haben.

Aber das Bedürfniß nach einem guten Pfoften ist dem Bürger angeboren; wessentwegen ein Paar Schlauföpfe z’Bern oben auf den Idee gekommen sind an die Stelle der Chorherrn und Kaplone die Ambassidoren, Münster, Attascheh und Gesandtschaftsschreiber zu setzen, was die Gelehrten mit dem Ausdruck „Düppelomatische Sinegubren“ bezeichnen!

„Arthür, du wirst Ambassidor,“ — sagt der Rathsherr zu seinem Jüngstgebornen. — „Schangeli, gib s’schöne Händli, — du mußt dich für die düppelomatische Carriere ausbilden,“ — belehrt der Stadtpfeifer seinen Benjamin. Und siehe, um beide braucht man sich nicht zu kümmern, — beide haben ein ungesorgt Brod nebst Zubehör von Gänzleberpasteten und Champagner, vorausgesetzt (was sich

von selber versteht), daß sie einen Götli unter den Bundesweibeln oder sonst die nöthige Protektion haben.

Da stüpfst der Düggeleäri ein Paar Brüelene im Nationalrath, die fragen: „wofür und wozu!“ — Sie sind so unverschamt und sagen gradausen, die meisten schweizerischen Ambassidoren seien Vergebensfresser, die doch nichts wüßten, wenn etwas Heimliches los sei. Und wenn schon unser Gesandter in Florenz mit dem berliner Graubart, dem Grafen Wiedom, Duzzis gewesen und von der gnädigen Frau Gräfin Unterricht im Höflichkeitsbüechli genossen, so hätte er doch nichts vom italoborussischen Bündniß gewußt, bis es in allen Zeitungen gestanden; und wenn sich’s um etwas Wichtiges gehandelt, so hätte ihm allemal ein Anderer einblasen müssen.

Ich aber frage: Sind denn die düppelomatischen Pfoften dafür da, damit man in der Schweiz erfahre, was es in Paris oder Berlin oder Florenz oder im weißen Haus zu Washington Neues gebe? Öppis e-so dumms! Die Neuigkeiten liest man in der Zeitung, dazu braucht man keinen Gesandten. — Oder braucht man sie öppen, um dem Kaiser Napolijung oder dem Bismark den Krieg

zu erklären, wenn ein Schweizerbürger in Frankreich oder Preußen cujonirt und gemäßregelt worden ist? Dazu sind wir leider zu mäßig.

Die Ambassidoren nebst Zugemüß sind gut, nützlich und nothwendig:

1) Wenn man gern Einen mit guter Manier aus dem Bundesrathhaus hinaus praktiziren möchte; und will ihm doch nicht weh thun, damit er nicht pläre;

2) um unsere Buben zu versorgen, alldieweil und sintemalen sie nicht mehr in der Wagle Chorherren und Kaplone werden können.

Ergo stimme für möglichste Vermehrung derartiger Pfoften und Pfoftlein nicht nur in Pareiß, Wien, Berlin, Florenz, sondern ebenfalls in Peking, Baduk, Krähwinkel, Tombuctu, Konstantinopel, Schöppenstadt, Petersburg, Jeddo, Tunis, Tripolis, Marokko und möglichst vielen andern mehr oder minder barbarischen Ortschaften mehr. Zur Deckung der Unkosten schlage unmaßgeblich die Einführung einer eidgenössischen Dämpissteuer vor, wo bei allen eidgenössischen Festen, Feierlichkeiten, Vereinen u. s. w. auf den Altar des Vaterlandes gelegt werden soll. Dipsi!

Etwas vom Echo (aber nicht am Jura).

Am Namensfeste eines gewissen Hrn. Pfarrers im Stallikonertale in der Nähe des Utoberges ereignete sich folgende possirliche Scene. Es wurden jüngst zur Feier des Tages sämtliche Herren Pfarrer des Kapitels eingeladen. Der Gastgeber, ein lustiger Patron, kam auf den originellen Einfall, seinen Gästen ein improvisirtes Echo vorzuführen, und beschied zu diesem Ende seinen Knecht „Hans“, um ihn darüber zu instruiren.

P f a r r e r: Hans, weißt du was ein Echo ist?

H a n s: Ja, wohllehrwürdiger Herr Pfarrer, ein Echo gibt diejenigen Worte wieder zurück, die man ihm zuruft.

P f a r r e r: Ganz gut, Hans, so gehe dann am Abend, wenn ich den Spaziergang mit den Herren anordne, unvermerkt fort und verstecke dich hinter den Haag draußen in der Wiese, und sowie ich dir dann zurufe, so antwortest du im gleichen Ton und Stimme langsam dasselbe.

H a n s: Das will ich alles schon machen, daß Sie zufrieden sind und die Herren Freude daran haben.

Nun nach dem Mittagessen und nachdem der obligate schwarze Kaffee nebst Kirschwasser eingenommen war, schlug der Herr Pfarrer seinen Gästen einen Spaziergang im Thale vor, wo er ihnen ein merkwürdig klares und deutliches Echo zeigen werde. Verwundert darüber, da sie in ihrem Leben noch nie von einem Echo im Stallikonertale gehört hatten, begaben sie sich auf die angedeutete Stelle.

Herr Pfarrer tritt 3 Schritte vor, macht hohle Hände vor den Mund, und ruft langsam und so laut er kann:

„Hans, — bist — da!“

Feierliche Stille. —

Auf einmal erscheint hinter der bewußten Hecke Hans, den Hut in der Hand, und ruft ebenfalls langsam und so laut er kann:

„Ja, wohllehrwürdiger Herr Pfarrer, ich — bin — da!“

Natürlich allgemeines Gelächter und fertig ist das Echo.

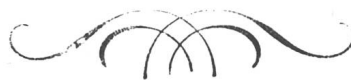


Abbildung aus dem neuesten A. B. C. Buche für die großen und kleinen
Kinder der großen Nation.



Ein Geiger einst in eine Grube fiel,
Worin zuerst es ihm nicht schlecht gefiel;
Doch bald mußt' er darin ein Wölflin finden,
Das ihn verbergen wollt' in seinen Schlünden;
Es that nach ihm die Zähne blecken,
Ihn zerren an den Kittels Fecken;
Die Augen rollten, und die Zung'
Schuhlang aus seinem Rachen hung.
Dem Geigerlein es graut und bangt,
In Angst es nach der Geige langt;

Es fängt darauf zu fiedeln an
Die schönsten Tänze, die es kann.
Das Wölflin heult vor lauter Freuden,
Vergißt beim Geigen seine Leiden,
Vergißt, daß es gefangen sei
Und Hunger hab' und Durst dabei.
Dem Geiger Sait' auf Saite reißen;
Und immer geigt es neue Weisen.
Doch wenn die letzte Sait' springt,
Das Wölflin ihn dann doch verschlingt.

A n d i e K a u r a c h e r !

Wo seid Ihr hingearthen? Einst standet Ihr in den vordersten Reihen der muntern Schützen und Bertheidiger politischer Freiheiten. Noch erinnert sich Heinrich, mit welchem Stolze Ihr im Jahre 1832 am eidgenössischen Freischießen in Luzern einzoget; Alles jubelte Euch entgegen; „die sind ein Kernvolt,“ hieß es, als Euer Jöri die erste Gabe im „Vaterland“ gewann, und er wurde im Triumph auf die Tribüne getragen. Noch sehe ich ihn, wie er den gewonnenen Becher schwenkte und wie er im Namen seiner Mitbürger die Eidgenossen versicherte, die Kauracher würden immer dabei sein, wo es um die Ehre des Vaterlandes sich handle. Die Gefahr habe die Kauracher stark und einig gemacht!

Und jetzt! Mustert die Fahnen, die am eidgenössischen Schießen in Schwyz von der Fahnenburg herunterflatterten. Alle Kantone waren vertreten; nur Ihr fehltet — Ihr und — — — die Walliser!?!? „Wo bleiben die Kauracher?“ hieß es. „Ja, die schießen nicht mehr; über den Händeln von Newi und Anti haben sie das Schießen verlernt. Es gibt kein gemeinsames Banner für ihre Schützen mehr; denn die Eintracht ist aus dem Lande über die Gempensfluh davongezogen.“

Schämet Euch, Kauracher. Schreibt einen allgemeinen Bittgang aus nach den Schlachtfeldern von Dornach und St. Jakob und erinnert Euch voll Scham daran, was einst Eure Vorfahren waren, und was Ihr jetzt seid.

F e u i l l e t o n .

Culturhistorische Muster-Annoncen.

Ein Schneiderlehrling kann bei einem tüchtigen Schneidermeister in einer der größeren Städte*) des Kantons unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten.

(Baselbieter Nr. 56.)

*) Wie viele gibt's in Kaurachien? Anm. d. S.

Unterzeichnete empfiehlt dem geehrten Publikum der Stadt St. Gallen ihre am 1. August neu zu eröffnende

Dienstfrauen-Anstalt,
und hofft, durch ein thätiges, treues und anständiges Personal das Zutrauen desselben zu gewinnen.

Instruktion und Tarif kann in der Anstalt eingesehen werden; auch trägt es jede Diensthfrau bei sich und auf Verlangen der Herrschaft muß selbes vorgezeigt werden.

Zu lebhafter Benützung ladet ergebenst ein und zeichnet mit Hochachtung

Wilhelmine Gerschwyl-Geser,
Speisergasse Nr. 12.

(St. Galler Tagblatt Nr. 174.)

Anzeigen zum Postheiri.

Nouveauté littéraire excessivement intéressante.

En vent chez MM. JENT & GASSMANN à Soleure et Berne, JENT & BOLTSHAUSER à Bienne, ALFRED MICHEL à Olten, G. HELMULLER à Langenthal et WEGER, relieur à Morât:

Mémoires de Griscelli, Agent secret

de Napoléon III. (1850—58), de Cavour (1859—61), d'Antonelli (1861—62), de François II (1862—64), de l'Empereur d'Autriche (1864—67)

par

L'Auteur des „Révélations“ et „A bas les Masques“.

Prix: 3 francs.